

Reinhold Bernhardt
Hansjörg Schmid
Konflikttransformation
als Weg zum Frieden
Christliche und
islamische Perspektiven



T V Z

Beiträge zu einer Theologie
der Religionen. Band 18

Konflikttransformation als Weg zum Frieden

T V Z

Beiträge zu einer Theologie der Religionen 18

Herausgegeben von Reinhold Bernhardt

Eine Liste der bereits in der Reihe BThR erschienenen Titel findet sich am Ende dieses Bandes.

Konflikttransformation als Weg zum Frieden

Christliche und islamische Perspektiven

herausgegeben von

Reinhold Bernhardt und Hansjörg Schmid

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Druck

ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18256-4 (Print)

ISBN 978-3-290-18257-1 (E-Book: PDF)

DOI: <https://doi.org/10.34313/978-3-290-18257-1>

© 2020 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch



Creative Commons 4.0 International

Inhalt

Reinhold Bernhardt / Hansjörg Schmid
Einleitung7

I. TEIL

INTERDISZIPLINÄRE UND INTERRELIGIÖSE ZUGÄNGE

Markus Weingardt
Ambivalente Potenziale.
Religionen als Konfliktverstärker und Friedensförderer15

Hansjörg Schmid
Konflikttransformation.
Interreligiöse Reflexionen zu einem Paradigma
der Friedensforschung37

Marco Hofheinz
Bezwingende Liebe.
Navid Kermanis eirenopoietisches Narrativ
der Begegnung von Islam und Christentum63

II. TEIL

BIBLISCHE UND KORANISCHE PERSPEKTIVEN

Konrad Schmid
Schwert oder Frieden?
Politische Theologien in der Bibel und ihre Rezeptionen87

Nimet Seker
Gewalt- und Friedensverse im Koran.
Eine kontextuelle und chronologische Lektüre
am Beispiel von Sure at-Tawba105

III. TEIL SYSTEMATISCHE REFLEXIONEN

Mohamed Turki

Konflikttransformation und Frieden aus der Sicht
arabisch-islamischer Philosophie 139

Dirk Ansorge

Islamische Friedensethik im Horizont interreligiöser
und säkularer Herausforderungen 159

Michael Haspel

Christliche Friedensethik.
Von einer individuellen Nachfolge- zu einer nationalen Staats-
und schließlich globalen Gerechtigkeitsethik..... 187

IV. TEIL FALLSTUDIEN

Kerim Kudo

Die Rolle der Religionen in Bosnien-Herzegowina.
Ein Balanceakt zwischen Ethnonationalismus
und europäischer Beitrittsperspektive 209

Mathias Tanner

Transformation eines religionsbezogenen
Gewaltkonflikts in Jos, Nigeria 231

Christine Schliesser

Religiöse Akteure und Konflikttransformation.
Potenziale und Probleme am Beispiel christlicher Kirchen
im post-genozidalen Ruanda 249

Herausgeber und Autor/-innen 269

Personenregister 271

Einleitung

Konflikttransformation ist ein gängiger Begriff der aktuellen Friedens- und Konfliktforschung. Konflikte weisen Prozesscharakter auf und mit dem Begriff Transformation wird angezeigt, dass es um die im Konflikt selbst vorhandenen konstruktiven Veränderungspotenziale sowie um eine konstruktive Gestaltung des Konflikts geht. Versteht man Konflikte als Grundmoment sozialer Beziehungen, so sind diese nicht einfach zu beseitigen, sondern bedürfen eines kreativen Konfliktmanagements, um gerade destruktive Konsequenzen zu begrenzen und zu vermeiden. Konflikttransformation ist somit der Gegenbegriff zu Konflikteskalation.

Während manche Positionen die Religionen aufgrund ihres Konfliktpotentials dezidiert aus der Friedensgestaltung ausschließen wollen, wird hier ein anderer Ansatz verfolgt: Religionen werden als Ressourcen der Konflikttransformation betrachtet. Versteht man Konflikttransformation nicht nur als eine analytische, sondern gerade auch als eine normativ-präskriptive Kategorie, so erweist sich der Einschluss religiöser Perspektiven als unverzichtbar. Damit geht aber gerade keine Überschätzung ihrer Potenziale einher. Positiv gesprochen bedarf es dafür einiger Eckpunkte, die den Ansatz dieses Bandes prägen:

1. Religion ist nicht isoliert zu betrachten, sondern immer in Interaktionen mit sozialen und politischen Bedingungen und Kontexten. Daher kommt Fallbeispielen bei der Behandlung dieses Themas eine große Bedeutung zu.
2. Die Reflexionen über Konflikt und Frieden können nicht dadurch befördert werden, dass die eine Religion idealisiert und die andere dieser als Zerrbild entgegengestellt wird. Vielmehr ist ein konstruktiver interreligiöser Ansatz erforderlich.
3. Da der Umgang mit und die Interpretation von Traditionen zentral sind, ist eine kritische hermeneutische Reflexion ein unverzichtbarer Bestandteil eines solchen interreligiösen Dialogs.

Der vorliegende Band greift mit dem Islam und dem Christentum zwei Religionen heraus, die beide starke friedensethische Impulse gesetzt, in

ihrer Geschichte jedoch vielfach auch zur Legitimation von Exklusivitätsansprüchen und daraus resultierender Gewalt gedient haben. In beiden Religionen gibt es Akteure, die Teil von konkreten politischen Konflikten waren und sind. Imperative zur Konflikteindämmung und Friedensstiftung sowie eschatologische Friedensideale weisen aber zugleich darüber hinaus. Aufgrund der Ambivalenz der Religionen reicht es nicht aus, deklamatorisch ihren grundsätzlich friedensstiftenden Charakter zu betonen, sondern es muss konkret gezeigt werden, wie religiöse Ressourcen im Umgang mit Konflikten wirksam werden können.

Der Band dokumentiert die Tagung «Transformation und Frieden – Islamische und christliche Impulse zur Konfliktfähigkeit», die vom «Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft» (SZIG) der Universität Fribourg zusammen mit der Professur für Systematische Theologie / Dogmatik der Universität Basel von 18. bis zum 20. April 2018 auf dem Landgut Castelen in Augst bei Basel durchgeführt wurde. Über den Kreis der Referierenden dieser Tagung hinaus wurden weitere Beiträge in den Band aufgenommen, um das inhaltliche Spektrum zu erweitern.

Während ein Teil der Beiträge interreligiös ausgerichtet ist, beziehen sich andere Artikel auf Themen und Traditionen aus christlicher oder islamischer Perspektive. Die Diskussion der Beiträge im interreligiösen Rahmen der Tagung ist in deren Überarbeitung eingeflossen. Ein dritter Typ von Beiträgen weist den Charakter von länderbezogenen Fallstudien auf. Daraus ergibt sich folgende Struktur des Bandes:

Der *erste Teil* des Bandes umfasst drei Beiträge mit interdisziplinären und interreligiösen Zugängen zur Thematik. Der Politikwissenschaftler Markus Weingardt zeigt zunächst auf, wie Interessenkonflikte durch religiöse Aufladung zu prinzipiellen Wertekonflikten werden können, und stellt dann friedensfördernde Handlungsstrategien religiöse Akteure dar. Er konkretisiert dies an Beispielen von Konfliktmediationen.

Hansjörg Schmid greift in der Friedensforschung gängige Modelle von Konflikt und Konflikttransformation auf und diskutiert sie aus einer interreligiösen Perspektive. Mit Mohammed Abu-Nimer und Wolfgang Huber stellt er je einen muslimischen und einen christlichen Ansatz zur Konflikttransformation vor und entwickelt schließlich ein eigenes Modell der Konflikttransformation. Wenn in Konflikten religiöse Zuschreibungen im Spiel sind, seien mehrdimensionale Herangehensweisen unter Einbezug religiöser Akteure und Ideen erforderlich.

Marco Hofheinz fragt nach pazifistischen Einstellungen in Islam und Christentum. Anhand der Friedenspreisrede von Navid Kermani zeigt er, wie sich im Sufismus Spuren einer Feindesliebe über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg finden lassen, die Selbstkritik und Verteidigung des religiös Anderen miteinander verknüpft.

Im *zweiten Teil* geht es um friedensethische Ansatzpunkte in der Bibel und im Koran. Dabei zeigt sich, dass Fragen der Schrifthermeneutik eine wichtige Rolle spielen. Konrad Schmid arbeitet politische Theologien in der Bibel in ihrem historischen Kontext heraus und plädiert für eine Differenzhermeneutik in der Erschließung dieser Ansätze für die Gegenwart. Die Bibel rufe weder zu Friedfertigkeit noch zu Gewalt auf, sie reagiere aber auf Gewalt als menschliche Grunderfahrung.

Nimet Seker stellt zwei Weisen der Koranauslegung gegenüber: eine synchrone, «thematisch-holistische» Lektüre, die den Koran als zeitenthobenes Gotteswort versteht, und die von ihr favorisierte historisch kontextualisierende Lektüre. In der Auslegung der Sure at-Tawba zeigt sie, was die historische Einordnung von Koranversen, die einen Bezug zu Gewalt, Krieg und Frieden haben, austrägt.

Im *dritten Teil* des Bandes werden systematische Reflexionen zum Thema unter Bezugnahme auf die muslimische bzw. die christliche Geistesgeschichte entfaltet. Mohamed Turki weist darauf hin, dass schon die erste Gemeindeordnung der Muslime von einer *Umma wāḥida* sprach, einer einzigen Gemeinde, die auch Nichtmuslime umfasste. Zwischen ihnen sollte friedlich mit Konflikten umgegangen werden. Auf Grundlage dieser Gemeindeordnung, die im Rückblick als Verfassung galt, und in Verbindung mit Schriften von Platon und Plotin entwickelte der Philosoph Abū Naṣr al-Farabi (10. Jh. n. Chr.) seine *al-madīna al-fāḍila*, in der er auch Grundbedingungen zur friedlichen Staatsleitung formulierte. Auch die Ethik der Liebe des Philosophen Naṣīr ad-Dīn Tūsī kann nach Turki für die muslimische Friedensethik fruchtbar gemacht werden.

Dirk Ansorge fragt nach einer islamischen Friedensethik im Horizont interreligiöser und säkularer Herausforderungen und beschäftigt sich dabei mit Positionen zeitgenössischer muslimischer Autoren. Unter Friedensethik versteht er eine in erster Linie sozialetisch ausgerichtete «Ziel-ethik», die im 20. Jahrhundert angesichts von Erfahrungen von Krieg und Gewalt entstanden sei. In Bezug auf den Islam spielten Debatten im Bereich des islamischen Rechts eine zentrale Rolle, in denen es vor allem um die Eingrenzung kriegerischer Handlungen geht. Ein spezifisch ethischer

Diskurs sei hingegen noch im Entstehen begriffen. Dennoch kann der Beitrag hier zahlreiche Autoren, Institutionen und Deklarationen teils mit einer dezidiert pazifistischen Position identifizieren, die auch ein Gegengewicht zu anderen Auffassungen darstellen. Besonders im Bereich der Mystik sind solche Positionen vertreten worden.

Michael Haspel behandelt die Frage nach den Grundlegungen einer Friedensethik im Blick auf die Traditionen des westlichen Christentums. Da die jesuanischen Bewegungen von weltlicher Herrschaft losgelöst gewesen seien, finde sich in den frühchristlichen Schriften weder eine Staatsethik noch eine politische Ethik. Erst im 5. Jahrhundert, als viele Christen in politische Ämter gelangt waren, entwickelte Augustinus eine christliche Kriegsethik, die bis heute nachwirkt, insbesondere hinsichtlich der Trennung von geistlicher und weltlicher Herrschaft. So lassen sich in der Gegenwart nach Haspel zwei Friedensbegriffe unterscheiden: das negative Verständnis von Frieden als Abwesenheit von Gewalt und das positive Verständnis von Frieden als gelingendes Leben und Zusammenleben, einschließlich der dafür erforderlichen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Im abschließenden *vierten Teil* des Bandes werden drei Fallstudien vorgestellt: Kerim Kudo blickt auf die Situation in Bosnien-Herzegowina, wo inzwischen eine weitgehende religiös-nationale Trennung der Bevölkerung in muslimische Bosniaken, römisch-katholische Kroaten und christlich-orthodoxe Serben vorherrscht. Der Beitrag zeigt Verschränkungsprozesse von Religion und Politik in der Zeit vor dem Krieg, während des Krieges und danach auf. Der interreligiöse Dialog könne einen Beitrag zur Konflikttransformation leisten, aber nur, wenn er bei allen Beteiligten Selbstkritik einschließt und nicht für identitäre Zwecke instrumentalisiert wird.

Mathias Tanner analysiert einen bis heute gewaltsam eskalierenden Konflikt zwischen muslimisch und christlich geprägten ethnischen Gruppen in der nigerianischen Stadt Jos. Der Beitrag zeigt beispielhaft, welche Bedeutung Religion in der Identität der Konfliktparteien, ihrem Konfliktverständnis, der Begründung ihrer Positionen sowie bei den Konfliktinhalten und im Konfliktverlauf spielen kann. Der Beitrag macht auch deutlich, dass und wie religiöse Akteure durch verschiedene Massnahmen zur Etablierung und Verbesserung von Beziehungen zwischen den Konfliktparteien beitragen, was deren Bereitschaft erhöhen kann, die eigentlichen Konfliktinhalte zu bearbeiten.

Der Beitrag von Christine Schliesser ist der Situation in Ruanda gewidmet. Tätern und Opfern des Genozids wurden landwirtschaftliche Projekte zur gemeinsamen Bearbeitung zur Verfügung gestellt. Anders als in Bosnien und Nigeria handelt es sich aber in Ruanda um innerchristliche Versöhnungsprojekte, wobei Täter und Opfer die gleiche Kirche besuchen und sich dort oftmals in emotional aufwühlenden Begegnungen miteinander versöhnen.

Die Fallbeispiele zeigen, dass Konflikte und Versöhnungsprozesse stark von ihrem jeweiligen Kontext geprägt sind, was die Möglichkeiten einer Übertragung auf andere Kontexte eingrenzt. In allen drei Fällen werden religiöse Transformationspotenziale sichtbar, die aber häufig mit politischen Anstrengungen und Interessen verbunden sind.

Es bleibt an dieser Stelle noch die angenehme Pflicht zu danken. Zu danken haben wir zunächst den Institutionen, die dieses Publikationsprojekt und die ihm zugrunde liegende Tagung gefördert haben: der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW), die das Tagungsprojekt in ihr Programm «Islam in der Schweiz» aufgenommen hat, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel (FAG) sowie dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für die Förderung der Publikation. Ebenso danken wir allen Autorinnen und Autoren, die ihre Beiträge für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Unser Dank gilt auch Arlinda Amity, Nadire Mustafi und Anna Zikeli für die Unterstützung bei den Korrekturen. Andrea Klose und Annina C. Völlmy gebühren Dank für die Erstellung der Druckvorlage. Und nicht zuletzt danken wir Dr. Christine Forster für die editorische Betreuung des Bandes.



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



Freiwillige Akademische
Gesellschaft Basel

I. TEIL

INTERDISZIPLINÄRE UND INTERRELIGIÖSE ZUGÄNGE

Markus Weingardt

Ambivalente Potenziale. Religionen als Konfliktverstärker und Friedensförderer

1. Einleitung

Das Gewaltpotenzial von Religionen steht außer Zweifel. Täglich wird von Krieg und Terror, Mord und Totschlag im Namen der Religion berichtet. Zwar ist gegenwärtig primär der Islam im Fokus, doch gilt dies ebenso für alle anderen großen Religionen, wovon die Gewaltkonflikte in Teilen Afrikas, in Indien oder Myanmar beredt Zeugnis geben. Übersehen oder vielmehr: übergangen wird dabei, dass religiöse Akteure sich in zahlreichen Konflikten für Frieden und Überwindung von Gewalt einsetzen, und dies mit beachtlichen Erfolgen. Während die konfliktverstärkende Rolle nicht nur Gegenstand der medialen Berichterstattung, sondern auch zahlreicher wissenschaftlicher Studien ist, werden ihre friedensfördernden Aktivitäten kaum beachtet und wenig erforscht. Dabei ist beides nicht voneinander zu trennen: Es gilt, die Rolle von Religionen in Konfliktprozessen zu verstehen, eben um ihre eskalierenden Einflüsse effektiv eindämmen zu können und zugleich ihre deeskalierenden Möglichkeiten noch mehr nutzbar zu machen.

Darum wird der Beitrag zunächst die Bedeutung von Religionen in Konfliktprozessen untersuchen. Nach dem Konfliktmodell nach Volker Rittberger und Andreas Hasenclever werden maßgebliche konfliktlogische Mechanismen identifiziert, in die freilich religiös-theologische Faktoren hineinwirken können, wie im Weiteren skizziert wird. Anschließend werden friedensfördernde Aktivitäten religiöser Akteure vorgestellt und analysiert, wobei die Frage eines Vertrauensvorschlusses als Spezifikum religiöser Akteure besondere Aufmerksamkeit verlangt. Schließlich werden einige Herausforderungen beschrieben, wie Religionsgemeinschaften ihre Gewaltresistenz fördern bzw. ihre Friedenspotenziale stärken können.

2. Die Rolle von Religionen in Konfliktprozessen

Um die Bedeutung von Religionen in Konfliktprozessen zu verstehen, gilt es zunächst, Konfliktmechanismen im Allgemeinen zu erfassen. Dabei hat sich das Konfliktmodell nach Volker Rittberger und Andreas Hasenclever als adäquat und hilfreich erwiesen.¹ Entscheidend für einen gewaltsamen oder gewaltlosen Konfliktverlauf ist demnach die *Wahl der Strategie der Konfliktbearbeitung* durch die jeweiligen politischen Eliten. Sie steht darum auch im Zentrum dieses Konfliktmodells. Eliten werden dabei «als zweckrationale Akteure verstanden, die unterschiedliche handlungsstrategische Optionen unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten beurteilen und sich für die Strategie entscheiden, von der sie sich die größten Gewinne oder aber die geringsten Verluste versprechen»². Beschränkt werden diese Eliten in ihrer Strategiewahl zum einen vom Wertehorizont ihrer Anhänger, zum anderen durch das Risiko, das mit dem Einsatz von Gewalt in Konflikten immer verbunden ist. Daraus ergeben sich vereinfacht gesagt wiederum zwei maßgebliche Kriterien, die über Erfolg oder Misserfolg von Gewaltstrategien entscheiden und damit die entsprechende Strategiewahl beeinflussen: a) Je höher die *Mobilisierbarkeit der Anhänger* einer Gruppe oder Bewegung, desto wahrscheinlicher ist die Wahl riskanterer, das heißt gewaltförmiger Strategien. b) Je höher die *gesellschaftliche Unterstützung* für die Ziele einer Gruppe und für Gewalt als Austragungsmittel in einem konkreten Konflikt, umso höher sind die Erfolgsaussichten und desto wahrscheinlicher ist folglich der Einsatz von Gewalt; zugleich verringert eine breite Unterstützung des Umfeldes das individuelle Risiko der Niederlage und erhöht damit auch die Mobilisierbarkeit und Einsatzbereitschaft der einzelnen Gruppenmitglieder.

Von dieser Annahme ausgehend konzentriert sich die Analyse der Bedeutung von Religionen in politischen Konflikten also auf die Bedingungen der Strategiewahl, die wiederum wesentlich von der Natur des Konfliktgegenstandes abhängt. Hierbei unterscheiden Rittberger und

¹ Volker Rittberger, Andreas Hasenclever: Religionen in Konflikten – Religiöser Glaube als Quelle von Gewalt und Frieden, in: Politisches Denken (Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens 2000), Stuttgart 2000, 35–60.

² A. a. O., 42.

Hasenclever in erster Linie zwischen Interessenkonflikten und Wertekonflikten. In *Interessenkonflikten* wird um die «Verteilung der verteilbaren Güter»³ gerungen, seien es materielle Güter wie Land oder (Zugang zu) Ressourcen oder auch politische Machtpositionen. In diesen Konflikten sind einerseits zwar Kompromisse durchaus möglich, was die Wahrscheinlichkeit einer gewaltförmigen Bearbeitung verringert; andererseits werden jene, die keinen oder kaum Anteil an diesen knappen Gütern haben, sehr viel leichter Gewalt einsetzen. Indem sie buchstäblich (fast) nichts zu verlieren haben, riskieren sie auch (fast) nichts; eine Niederlage erscheint den Betroffenen nur unwesentlich schlimmer als der bestehende Zustand. In solch einer Situation kann auch eine kleine Chance oder Hoffnung auf Erfolg genügen, um sie zum Kampf zu mobilisieren. Wenn sie keine berechtigte Hoffnung auf gewaltlose Veränderungen haben, wenn ihnen keine überzeugende Perspektive der Umverteilung und Partizipation geboten wird, so wird ihnen früher oder später mit hoher Wahrscheinlichkeit der Einsatz von Gewalt als einziges erfolgsversprechendes Mittel erscheinen, ihre Interessen durchsetzen zu können.

Wertekonflikte hingegen betreffen grundsätzliche, existentielle Anschauungen ideologisch-politischer oder auch religiöser Art. Hier «stehen die Grundprinzipien einer legitimen Herrschaftsordnung zur Debatte»⁴ – freilich mit allen Konsequenzen, die eine Herrschaftsordnung auch für die gerechte oder ungerechte Verteilung knapper Güter haben kann. Infolge dieser Grundsätzlichkeit sind Wertekonflikte besonders gewaltanfällig, was im Wesentlichen drei Gründe hat: a) Indem die Gefährdung von Werten der eigenen Gruppe als Bedrohung der eigenen Identität, der eigenen Existenz und Würde aufgefasst wird, werden alle Kräfte und Ressourcen zur Verteidigung derselben mobilisiert. Nachrangige Konflikte innerhalb der Gruppe treten zurück, das Zusammengehörigkeitsgefühl wächst, die drohende Gefahr steigert die Einsatz-, Risiko- und Opferbereitschaft der Anhänger – und damit auch die Bereitschaft, notfalls mit Gewalt um die eigenen Werte zu kämpfen. Durch die empfundene Bedrohung der Existenz wird der gewaltförmige Konfliktaustrag gewissermaßen zur «Notwehr». b) Da es in diesen Konflikten auch um überindividuelle Werte von

³ Peter Graf Kielmannsegg: Verteidigung der Politik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2.7.2018, 6.

⁴ Volker Rittberger, Andreas Hasenclever: Religionen in Konflikten (siehe Anm. 1), 43.

Moral, Wahrheit oder Gerechtigkeit geht, die als absolut und richtig angesehen werden, gilt der Einsatz von Gewalt zur Verteidigung dieser Werte auch eher als gerechtfertigt. Im Extremfall kann Gewalt sogar als geboten gelten, und Gewaltlosigkeit wäre dann nicht nur eine Zuwiderhandlung gegen die eigene bzw. kollektive Überzeugung und Existenzgrundlage, sondern – im Falle religiöser Durchdringung der Werte – geradezu eine Sünde, eine Zuwiderhandlung gegen *Gott*. c) In Wertekonflikten liegt ein gewaltförmiger Konfliktaustrag auch darum nahe, dass Kompromisse schwer möglich sind und folglich zu befürchten ist, dass eine Niederlage existenziell und «total» wäre. Geht es bei Interessen «vorwiegend [um] Konflikte des Mehr-oder-Weniger»⁵, so wird nun ein Kampf um «Alles oder Nichts» geführt, und der Verlierer muss sich den Wert- und Ordnungsvorstellungen des Siegers vollständig unterwerfen – eine Aussicht, die im Normalfall mit aller Kraft und Gewalt zu verhindern versucht wird.

Diese in Wertekonflikten beobachtbaren Effekte – steigende Einsatz-, Gewalt- und Opferbereitschaft – führen dazu, dass Konfliktführer eine hochmotivierte und buchstäblich zu allem wild entschlossene Truppe hinter sich scharen können. Dies erhöht ihre Siegchancen in einem Konflikt ganz erheblich. Daher waren und sind politische Machthaber von jeher darum bemüht, Interessenkonflikte ganz bewusst in Wertekonflikte zu transformieren. Dies geschieht zumeist durch säkular-ideologische Anreicherung (Nationalismus, Sozialismus, Nationalsozialismus, auch Ethnizismus u. a. m.), aber häufig – und besonders effektiv – auch durch Nutzung religiöser Argumente und Motive. Es geht dann nicht mehr nur um «meine» Werte und Existenz, vielmehr gerät die Bekämpfung der Andersdenkenden zur *Glaubensfrage*. Die eigenen Ziele und Ansprüche werden religiös überhöht und «heilig», die gegnerischen Ansichten hingegen «zur Gotteslästerung, der jede moralische Berechtigung abgesprochen wird»⁶ – im Extremfall zum Bösen schlechthin, gegen das jedes Mittel gerechtfertigt und geboten ist, das keine Schonung erwarten kann noch erlaubt. Im äußersten Fall wird also die Vernichtung des Gegners als göttliches Gebot

⁵ Albert Hirschman, zitiert nach Helmut Dubiel: Integration durch Konflikt?, in: Jürgen Friedrichs, Wolfgang Jagodzinski (Hg.): Soziale Integration (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 39), Opladen 1999, 132–143, hier 139.

⁶ Volker Rittberger, Andreas Hasenclever: Religionen in Konflikten (siehe Anm. 1), 46.

begriffen, Kompromisse oder Zugeständnisse hingegen als Todsünde wider Gott.

3. Ursachen religiöser Einflüsse in Konfliktprozessen

Die häufig unheilvolle Rolle von Religionen in Konflikten ist also nicht in einer genuinen Aggressions- oder Gewaltneigung der Religionen selbst begründet, sondern in der Logik klassischer Konfliktmechanismen. Die zugrunde liegenden Konfliktursachen sind in aller Regel nicht religiöser Natur, sondern in sozioökonomischen Schief lagen begründet. Zwar erweisen sich Religionen bei der Transformation von Interessen- in Wertekonflikte als effektives Mittel zur Steigerung der eigenen Erfolgsaussichten und werden von politischen oder religiösen Führern zu diesem Zweck gezielt eingesetzt. Gleichwohl wäre es naiv zu glauben, die Welt wäre ohne Religionen friedlicher, denn auch die Transformation in Wertekonflikte erfolgt zumeist nicht durch Religion, sondern durch säkulare Ideologien.⁷ Deren zerstörerische Kraft und Grausamkeit steht jener durch religiöse Aufladung aber in nichts nach: Die weit über 100 Millionen Kriegstoten des 20. Jahrhunderts starben ganz überwiegend nicht im Namen einer Religion, sondern der Nation, des «Führers», des Volkes, des Kommunismus usw. – im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in Kambodscha und Vietnam, im Kongo oder in Ruanda und in vielen weiteren säkular begründeten Kriegen und Bürgerkriegen.

Religionen sind also keineswegs notwendig, um Kriege zu führen oder zu rechtfertigen. Und doch ist unbestreitbar, dass *auch* durch Religionen Gewalt und Konflikte erheblich verschärft werden können. Aber warum und wodurch ist es möglich, dass Religionen auf diese Weise genutzt und instrumentalisiert werden?

⁷ Vgl. bspw. das jährliche *Konfliktbarometer* des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung e. V. oder den *Bertelsmann Transformation Index*.

3.1. Theologische Grundlagen

Religiöse Schriften aller großen Religionen enthalten einzelne Verse oder ganze Texte, in denen Gewalt von Gott angeordnet oder gar selbst ausgeübt wird oder in anderer Weise positiv konnotiert ist. Auf solche Überlieferungen religiös legitimierter Gewalt können Konfliktführer verweisen und zurückgreifen. Was damals richtig war, so können sie argumentieren, kann heute nicht falsch sein; was ein ewiger Gott gebietet, verliert auch über Jahrtausende nichts an Gültigkeit. So reklamieren sie für sich das einzig wahre – nämlich wortgetreue – Schriftverständnis. Dass ein solcher Rekurs voraussetzt, den geschichtlichen, theologischen und (religions-)politischen Kontext solcher Texte oder auch widersprechende Überlieferungen in denselben Schriften zu ignorieren, tut der Instrumentalisierbarkeit zunächst aber keinen Abbruch. Die Interpretationsbedürftigkeit religiöser Quellen eröffnet auch und gerade in Fragen der Gewaltlegitimität ein breites Spektrum an Interpretationsmöglichkeiten. Solange die jeweils angesprochenen Anhänger nicht ausreichend (religiös) gebildet sind, um solche Argumente kritisch zu hinterfragen, bleibt der Rückgriff auf religiöse Schriften immer und in allen Religionen ein starkes Legitimationsinstrument.

3.2. Politische, kulturelle und psychologische Aspekte

Auf dem Boden gewaltbejahender religiöser Überlieferungen bzw. Interpretationen gedeihen überdies Kombinationen mit kulturellen, politischen und psychologischen Aspekten, die eine religiöse Rechtfertigung von Gewalt begünstigen. So kann sich in Gesellschaften etwa eine Kultur der Gewalt bzw. Gewaltakzeptanz entwickeln, die von religiösen Autoritäten mitgetragen oder zumindest nicht infrage gestellt wird. So wurde die deutsche Kriegsbegeisterung der beiden Weltkriege von der Mehrheit der Christ/-innen und kirchlichen Würdenträger geteilt und geschürt; nur verschwindende Minderheiten sahen darin einen Widerspruch zu ihrer religiösen Überzeugung. Auch heute noch segnen Geistliche wie selbstverständlich Waffen und Soldaten oder propagieren Gewalt als gerecht und gottgewollt.

In anderen Gesellschaften wiederum kann religiösen Autoritäten qua Amt unmittelbare politische Macht zukommen, wie etwa im Iran. Doch auch wenn in vielen Ländern mittlerweile eine weitreichende *formale* Trennung von Staat und Religion verwirklicht wurde, haben religiöse